

19. Mai 2014

Die Nöte der leicht Übersehenen

50 Jahre Lebenshilfe: Marlies Winkelheide zum Umgang mit Geschwistern behinderter Kinder.



Marlies Winkelheide Foto: Wenk

LÖRRACH. Sie haben zu funktionieren, müssen Rücksicht nehmen, früh Verantwortung tragen und am Besten nicht auffallen: Geschwister von Kindern mit Behinderung werden durch die Besonderheit ihrer Familie geprägt. Sie wollen die Eltern nicht noch mit den eigenen Ängsten belasten, wo diese schon viel Zeit für das behinderte Geschwister benötigen. Die wichtigste Erfahrung dieser Kinder ist, dass ihre Nöte hintenanstehen, weiß Marlies Winkelheide (Jahrgang 1948). Die Sozialwissenschaftlerin und Buchautorin arbeitet seit über dreißig Jahren mit Geschwistern von Kindern mit Behinderung. In ihrem Wohnort Bremen betreibt sie die einzige Beratungsstelle für Geschwister Behinderter in Deutschland. Nun sprach sie in der Veranstaltungsreihe 50 Jahre Lebenshilfe Lörrach in deren Räumen in der Wintersbuckstraße.

"Hört zu, was ich zu sagen habe" war der Abend überschrieben. Denn die

Geschwisterkinder haben etwas zu sagen, doch immer wieder machen sie die Erfahrung, dass ihnen niemand zuhört. Erst, wenn sie nicht mehr funktionieren, meist sind das Schulschwierigkeiten, kommen sie mit ihren Eltern in die Beratungsstelle, erzählt Winkelheide. Und sie kommen von überallher. Da ist der Junge, der sich nur eine halbe Stunde pro Woche die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Mutter wünscht. In dieser halben Stunde dürfe er bestimmen, was getan wird. "Sicher muss ich mit ihm Gesellschaftsspiele spielen", wusste die Mutter nach der Sitzung und tatsächlich, war genau das der Wunsch. Die Mutter sollte für ihn etwas tun, was sie eigentlich nicht will. Für den Bruder tat sie das ja auch, wenn sie ihm die Windeln wechselte. Er habe die Erfahrung gebraucht, für die Mutter wichtig zu sein, schildert Winkelheide. Übersehen zu werden, sei eine grundlegende Erfahrung solcher Kinder.

Doch die Geschwisterkinder von Kindern mit Behinderung stellen sich auch besondere Fragen, auf die die Eltern kaum Antworten geben könnten. "Warum bin nicht ich behindert?", etwa. Aus kindlicher Sicht habe es vielleicht mehr Vorteile behindert zu sein. Denn das behinderte Geschwisterkind genieße nicht nur die ungeteilte Aufmerksamkeit der Eltern; vielmehr werde jeder Fortschritt – egal auf welchem Gebiet – hervorgehoben und jeder freue sich mit. Da könnten selbst gute Schulnoten nicht mithalten, und das Kind ohne Behinderung stelle die Frage nach der Gerechtigkeit. Und sollte es ganz schwierig werden, auch, die große Frage "Warum gerade ich? Warum habe ich einen Bruder mit Behinderung?" Eltern müssen nicht nur die Frühförderung des behinderten Kindes beachten, sie sollten auch die Förderung der anderen im Blick behalten, rät Winkelheide.

Kritisch sieht die Expertin auch den Versuch, die Ungleichheit auszublenden und die Behinderung nicht zu thematisieren. Für das andere Kind gerate damit einiges durcheinander – auch wenn es das Jüngere sei. Doch irgendwann werde es das andere überholen. Die Eltern helfen ihm nicht dabei, diese doppelte Rolle zu verstehen, aus Angst dem Behinderten Unrecht zu tun. Deshalb rät Marlies Winkelheide, das Geschwisterkind nicht nur die besondere Situation spüren zu lassen, sondern diese zu benennen. Eltern müssten ihre Zeit nicht eins zu eins aufteilen, denn die Quantität spiele keine Rolle, sagt Winkelheide. Letztlich brauche aber jedes Kind das Gefühl, dass es genauso viel wert ist wie jedes seiner Geschwister.

Autor: Martina David-Wenk